

Fischotter und Biber an der Amper und deren Nebenflüssen im Landkreis Dachau

Von Andreas Bertold

Zu Biberbach schrieb man vor 100 Jahren (1879) in einer Fortsetzungsserie zur Geschichte der Gemeinden des Landkreises im Amper-Boten von Dachau: »Eine Talmulde senkt sich zur Amper, deren Bächlein vormals von den Bibern den Namen erhielt, welche ja, wie Kobells schöner Wildanger lehrt, bis in die Neuzeit an der Amper häufig waren, und erst den Jagdgesetzen des Jahres 1848 gänzlich erlegen sind«². Die Lage des Ortes und dem Wortstamm nach ist diese Deutung hier möglich (Biberbach = Piparpach). Wo Bäche und Flurnamen auf ein Vorkommen von Otter und Biber

Schnell ist man bei Deutungen von Ortsnamen wie Ottershausen und Biberbach mit einer einfachen Erklärung bei der Hand und schließt auf ein großes Vorkommen an Pelztieren in der Frühzeit. Wenn dies auch für den Amperraum zutrifft, empfiehlt sich doch in jedem Einzelfall eine genaue Überprüfung, ob sich nicht doch die abgewandelte Form eines Personennamens dahinter verbirgt. Ottershausen liegt zwar unmittelbar an der Amper, verdankt seinen Namen aber einem Edlen Authari und »Otershusen« entspräche demnach: Häuser des Authari¹.

hindeuten, ist auf eine derartige Ableitung meist mehr Verlaß, als bei Ortsnamen, die sich im Laufe der Jahrhunderte doch sehr verändert haben.

Der letzte Fischotter dieser Gegend wurde nach Angaben des Jagdpächters und Altbürgermeisters Anton Riedl von Weichs im Winter 1906/07 an der Glonn, einem Nebenfluß der Amper, geschossen. Martin Huber, Wagnermeister und Jagdaufseher, hatte an einem Altwasser oberhalb des Weichser Wehres Otterspuren gefunden und saß in einer mond hellen Nacht auf ihn an. Er konnte ihn erlegen, als dieser an einer eisfreien Stelle unter der Eisdecke hervortauchte, um an Land zu gehen. Ein Beweisstück dieser letzten Otterjagd stellt ein altes Foto der Familie Betz dar, das jahrzehntelang beim »Wagner« auf dem Balkon hing und durch Witterungseinflüsse leider etwas Schaden gelitten hat.

Sein Vater, Wastl Huber, dem man Wilderei nachsagte, der jedoch später Jagdaufseher wurde, berichtete Riedl von einem zweiten Otter, der von ihm unterhalb Weichs, beim jetzigen Altwasser, geschossen wurde. Beide, Vater und Sohn, waren leidenschaftliche Jäger, und wem das Jagen im Blut steckt, der wird schwerlich einen Otter durch die Lappen gehen lassen. Der mündlichen Überlieferung nach hielten sich Otter vor allem hinter und unterhalb der Weichser Mühle. Dies wird auch verständlich, wenn man weiß, daß sich dort vor der Regulierung der Glonn in den Jahren 1919 bis 1923 und der Begradigung der Flußschleifen und Kehren ein See befand, der auch in alten Flurkarten eingezeichnet ist. Während der Schneeschmelze und bei Hochwasser war die Straße nach Vierkirchen überflutet und nicht zu befahren. In diesem Lebensraum mit reichem Fischbestand mußten sich die Otter wohlfühlen. Riedl selbst sah den letzten Fischotter im Herbst 1922 unterhalb der Englbrechtsmühle, als bei der Glonnregulierung der alte Flußlauf mit Erde aufgefüllt und zugeschüttet wurde.

Die gnadenlose Verfolgung hatte jagdliche und fischereiliche Ursachen. So wurde bei der Gründung des *Glonnal Fischervereins* in Petershausen im Jahre 1889 ein eigener Passus in die Satzungsstatuten aufgenommen: »Die Frage, ob die Erlegung von Fischottern in der Glonn und deren Nebengewässern von Seite des Vereins zu prämiieren sei, wird der nächstjährigen Versammlung zur Entscheidung vorbehalten.« Die meisten der anwesenden Fischereiberechtigten waren zugleich Jäger. Man konnte sich also nicht einigen. Daß es dann doch nicht zur Aussetzung einer Prämie kam, mag daran gelegen haben, daß der Bestand derart dünn geworden war und diese Tatsache eine Fangprämie sinnlos werden ließ. Der Otter ist im Gegensatz zum eher etwas trügen, pflanzenfressenden Sumpfbiber aus der Nagetierfamilie ein wehrhafter und wendiger Marder, ja sogar die größte europäische Marderart, und dem Leben in und am Wasser hervorragend angepaßt. Doch die Nahrung besteht keinesfalls aus Fischen allein, sondern ist reichhaltig und vielseitig. Neben Krebsen, Schnecken und anderem Kleingetier nimmt er auch Frösche, Wasserratten und junge Wasservögel. Die Fischnahrung macht weniger als die Hälfte des Speisezettels aus. Das hinderte niemand, ihn als schlimmsten Fischereischädling einzustufen. Begehrt war natürlich der kostbare Otterpelz. Das weiche, dichte Fell als Mantelkragen war bei Damen und Herren gleichermaßen geschätzt. Im Dachauer Raum kam noch eine Besonderheit hinzu: die Otterhaube. In der Tracht spiegeln sich nicht nur Volksbrauch und bodenständige Mode, sie stellt im Sonntagsstaat auch den Reichtum zur Schau. Die Otterhaube für Frauen des Bauern- und Ratsbürgerums ist als Sinnbild stolzen Selbstbewußtseins zu deuten. Ähnlich begehrt waren Biberfelle. Nach Frau Dr. Barbara Brückner war die Biberpelzhaube »eine solide Anschaffung, die manchen Batzen kostete, aber auch weitervererbt werden konnte«³. So entstanden

Jagd auf den Fischotter 1906/07: Martin Huber, Wagnermeister und Jagdaufseher in Weichs (° 5. 11. 1870, † 21. 10. 1948) mit Fischotter; nachträglich in natürlicher Umgebung (mit Schilf und Mondsichel) für den Fotografen aufgebaut.



gerade im 19. Jahrhundert Trachtenbilder Dachauer Künstler, wo bei der Wintertracht die Pelzhaube nicht fehlen durfte.

Wenn sich trotz allem der Fischmarder, wie er auch noch genannt wird, im Vergleich zum Biber viel länger, ja bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts halten konnte, muß das besondere Gründe haben: Es ist die versteckte Lebensweise tagsüber im Uferbau mit dem Eingang unter Wasser und einem Luftschaft nach oben, viel mehr aber noch seine Wanderlust und sein großes Jagdrevier. Abends und nachts zieht er gegen den Strom, morgens schwimmt und wandert er talwärts, oft bis zu 20 Kilometer. Sein Jagdgebiet umfaßt so je nach Nahrungsangebot viele Quadratkilometer.

Jagd auf Otter und Biber vor dem Dreißigjährigen Krieg im Dachauer Raum

Die Jagd auf Otter und Biber wird durch geschichtliche Aufzeichnungen bestätigt. Von den *Fischereirechnungen* des Landgerichts Dachau sind aus den Jahren 1600 bis 1754 sechs Jahresbände im Staatsarchiv München⁴ erhalten geblieben. In den beiden ältesten von 1600 und 1609 sind an Ausgaben vermerkt »was über Otter- und Pibergiaidt (Biberjagd), auch anderes eingegangen, wie folgt«. Es sind Fischereirechnungen über den Gröben, die Würm und Weiher zu Pipping und Menzing, das Ämmerl zu Olching, auf Besoldung für das Fischen, die Besetzung mit Fischen, über das Gröbenhaus und anderes.

An der Verfolgung und Jagd sind in der Regel mehrere Personen beteiligt: Am Sonntag Reminiscere 1600 haben Kaspar und Simon Neumair, Hannsen Frizen und sein Sohn, alle vier Fischer zu Dachau, die Würm hinauf, am Langwieder Bach und auf dem Gröben einen Otter aufgespürt, ihm nachgejagt und gesucht. Zwei wurden gefangen, einer an dem Örlbach, der andere an dem Ämmerl. Das Kastenamt Dachau zahlt für diese Mühe jedem 30 Kreuzer Tagegeld, dem Gröbenhüter, der ihnen 1 Tag geholfen hatte, 12 Kreuzer. Für die zwei »Otterköpfe« wird außerdem noch ein Gulden ausbezahlt.

Als am 24. Oktober, also ungewöhnlich früh, Schnee fällt, spüren die Dachauer Fischer Kaspar Neumair und Hannsen Frizen sowie Jeronimus Schäbl von Mitterndorf einen Otter an der Würm auf. Weil sie demselben nachgejagt und ihn gesucht haben, erhalten sie wieder für Speis und Lohn je 30 Kreuzer, der Gröbenhüter für seine Hilfe 12 Kreuzer. Der Otterkopf wird dem Kastner übergeben, der dafür ½ Gulden an Ausgaben verrechnet.

Über die Fangart wird nichts ausgesagt, doch fällt die Jagdzeit in die Wintermonate, wenn die übrige Fischerei mehr oder weniger ruht, das Otterfell dichter und wertvoller wird. Jetzt ist es auch wesentlich einfacher, der Otterspur, meist eine Paarspur mit der typischen Körperfurche, ähnlich der Schleifspur des Bibers, im Neuschnee zu folgen. Ihrem Spieltrieb folgend legen sie dann an den steileren Uferböschungen richtige Rutschbahnen an, verraten dabei aber ihre Anwesenheit. Kaspar Neumair ist in diesem Jahr nochmal erfolgreich. Weitere drei Otter, deren Köpfe dem Kastner »zu Händen gestellt«, das heißt

abgeliefert werden, sind verzeichnet, »so mit dem Veldtgeschoß an der Altach (= Altwasser) bei der Gröbmüll (Gröbenmühle) gefangen«. Näheres ist über dieses Feldgeschoß, wohl einer frühen Form einer Schußwaffe, nicht ausgesagt. Der Fischer erhält ½ Gulden. Zum festgesetzten Tagegeld beim Aufspüren und Verfolgen kommt somit eine Fangprämie des Kastenamtes. Was mit dem Fell geschah, ist nicht vermerkt.

Im *zweiten Rechnungsbuch aus dem Jahre 1609* sind zum Otterfang vier Ausgabenposten aufgeführt: Am 14. Februar werden Dachauer Fischern »für 3 Otterköpfe, so sie an der Ammer (Amper) gefangen«, für jeden 30 Kreuzer ausgegeben. Gejagt wird wieder am 25. März, als man zu Graßlfing »bei den Weiern und Kranzprunnen ein Otter gespürt«. Hannsen, Simon und Barthio Frizen, und Wolfen Stuber erhalten zusammen 2 Gulden, weil sie »demselben auf der Ammer und Gröben nachgesuecht«.

Des weiteren haben am 19. November »obgamelte Vischer auf der Ammer einen großer Otter gefangen«. Die Ausgaben belaufen sich für den Kopf, den sie vorgewiesen, auf 3 Schillinge 15 Pfennig (= 30 Kreuzer). Am Heiligen Abend, den 24. Dezember 1609, haben die Dachauer Fischer Simon Früz und Georg Harscher sowie Fischer von Moching (Ampermoching) und Hebertshausen auf der »Ißer« (Isar) und »Würmb« (Würm) 2 Otter gefangen. Die Fangprämie macht bei je 30 Kreuzer einen Gulden aus. Die Größe des Reviers, die Mühe des tagelangen Suchens, wird in den beschriebenen Fällen ebenso deutlich wie die eingangs erwähnte Wanderlust der Fischotter.

Die Gröbenhüter

In den vorliegenden Fällen wird unterschieden zwischen Jäger, offenbar auch in einem Auftrag handelnd, und Helfer. Wo es bei der Fischereiausübung, auf die wir hier nicht näher eingehen, und den Otterfang, nötig erscheint, werden die »Gröbenhüter« zur Mithilfe herangezogen. Primär jedoch waren sie Fischereiaufseher. Das geht auch aus ihrer Entlohnung hervor.

1. Dem Bartholomä Fagner (um 1600 Leonhard Luzen) auf dem neuen Gröbenhaus im oberen Abschnitt wurden quartemberlich, also vierteljährlich, 3 fl ausbezahlt.

2. Hannsen Hanfstingl (um 1600 Georg Rossenhamer) zu Dachau »welchem der Gröben von der Ammer bis auf den halben Gröben hinauf zue wachen und zue huetten anbevolchen« erhält als Sold jährlich 4 fl.

Im Saalbuch von 1583 werden die Aufgaben der Fischereiaufseher auch schriftlich festgelegt: »Item der Unter Zöllner zu Dachau in dem Zollhaus muß von der Ammer den Gröben bis an Örlpach versehen.« »Haimlich Vischen« (Schwarzfischen) muß er zur Bestrafung anzeigen.

Es wurden auch Gerätschaften und Ausrüstung vom Kastenamt gestellt. Das geht aus einer Inventaraufstellung hervor. Außerdem erhalten im gleichen Jahr der Gröbenhüter auf dem untern Gröbenhaus, dann Georgen Rossenhammer, Gröbenhüter auf dem Zollhaus, und der Kastner selbst, der demnach ein eifriger Fischer gewesen sein muß, ein Paar neue Wasserstiefel.

3. Das Ämmerle zu Olching hatte gar einen berittenen Aufpasser. Christoph Wag(n)er, *Überreiter* zu Olching, bekommt ebenfalls 4 fl Sold, »vom Ämmerle daselbst aufzusehen«.

Man könnte dies als Nebenfunktion eines Aufsehers mit Polizeigewalt betrachten, denn Überreiter kontrollierten ansonsten z. B. den Feld- und Wegebau, die Arbeit im Walde usw., hatten also eine nicht unbedeutende Machtbefugnis.

In der Beschreibung heißt es: »Item das Ämmerle zu Olching ist ein Tail von der Stirzl (Starzl) und Pächen (Bächen) aus dem Moos herab rinnt. Auf dem Ämmerle hat (gibt) es Schleien, große Kärpf (Karpfen), Pärmb (Barben), Hechten und Nasen und Alten (Aiteln)«⁵.

Auf Biberjagd im Banngewässer des Herzogs

Über das Bibervorkommen finden wir ebenfalls eine Angabe, die bezeugt, daß er an der Amper heimisch war. Anno 1600 trägt der Kastner eine Ausgabe von 1 Gulden 3 Schilling 15 Pfennig in das Rechnungsbuch ein für Kaspar Neumair und Hannsen Fritzen, beide Fischer zu Dachau, und Jeronimus Schäbl von Mitterndorf. Jeder erhält für einen Tag 30 Kreuzer, weil sie am Sonntag nach Udalrici (4. Juli) von Esting herab bis gegen Moching (Ampermoching) nach »Pübern« (Bibern) gesucht haben, und ihrer Durchlaucht dem Landesherrn »damit ain(en) Püber ze Jait anzustellen vermeint, aber keinen bekommen mögen«. Ein Erfolg war ihnen also nicht beschieden, obwohl die Suche weitaus umfangreicher war. Dies deutet auf einen nur mehr geringen Bestand hin. Leider fehlen die Rechnungsbücher der folgenden Jahre, die genauer Auskunft geben könnten. Wir müssen eine weitere Quelle heranziehen, das Saalbuch des Kastenamtes Dachau von 1583⁵. Es enthält die Beschreibung der Gewässer des Herzogs und gibt an, welche Verpflichtungen die Fischer auf sich zu nehmen hatten. Darin heißt es: »Item (ebenso) alle Vischer zu Dachau und zunegst herumb, sein (sind) meinem Gnädigen Fürsten und Herrn, wann er, Fürstl. Gnaden zu Dachau zu dem Piber, Otter und Schwanen gejait (Jagd), auch zu fischen auf dem Gröben, auf der Würmb und Weiher zu Menzing, auf der Ammer und anderen Orten, schuldig aufzuwarten und mit Diensten zu erscheinen.« Sie werden dafür auch bezahlt: »Dagegen ist man ihnen schuldig, für sein Bemühung und Vischen ain Tag neben der ziemblichen (sich ziemenden) Zörung (Zehrung) und Ausspeisung 15 Kreuzer (zu zahlen)«. Schon um der schriftlich festgesetzten Vorschrift zu genügen, mußte der Kastner seinen Fischer von Zeit zu Zeit zur gemeinsamen Jagd zusammenrufen. Noch eine Aussage ist aus dem Text herauslesbar: Sie hatten das Wild auszumachen und den hohen Herren behilflich zu sein, ähnlich wie heute der Forstmeister hohen Jagdgästen zum sicheren Abschluß kapitaler Böcke und Hirsche verhilft, indem er sie zum Ansitz begleitet.

In der Beschreibung der Bann-Gewässer werden neben den Weihern zu Menzing, Günding, Puchschlagen, Rottbach und Graßlfing, die Amper, der Gröben, die Würm und von den kleineren Zuflüs-

sen der Örlbach (Erlbach) und das Ammerle zu Olching aufgeführt. Aus der Sicht des Kastners heißt es: »Mein gnädigster Fürst und Herr hat auf der Amber von dem Ammersee an, bis in die Iser (Isar) auf alle Lehen mit Fachung (Fang) der Piber und Otter auch zu Lust der Vischerei dieselben zu jagen, fangen und ze fischen.« Der *Gröben* wird nicht als Bach, sondern vor der Regulierung und den Ableitungskanälen nach Schleißheim (siehe Amperland 1979, S. 523) als Fluß, in dem sogar Huchen leben, geschildert.

»Item der Gröben ist vor uralten Ja(h)rn (her) ein Pann Wasser meinem gnädigen Fürsten und Herrn zugehörig.« Er entspringt oberhalb Puchheim, unterhalb ist er ein Gmain, bis auf die Wier (Wehr), die ich Kastner, damit das Vischwerch nit als hinauf mög, machen lassen, und wegen des wilden Wassers halber.« Als Grenze wird das Puchheimer Wehr angegeben, dann abwärts durch das Moos und die Wiesmader neben Dachau bis zur Gröbmühle, unterhalb der sie in die Amper rinnt.

Schwanenhege und Reiherplage

An Hansen Frützen, Fischer, werden 1 Schilling 22 Pfennig 1 Heller gezahlt, als er anno 1600 vor Weihnachten auf der Würm und dem Gröben »auf Schwanen (Schwäne) ein Aufsehen gehabt«. Dies ist sicher eine Dienstleistung im Sinne des Saalbuches von 1583. Über den Bestand an Fischreihern war man weniger erfreut. Es wurde sogar ein Fischknecht angestellt, »welcher auf dem Gröben unterhalb des Gröbenzollhauses sein obacht hat, auch wann man fischt, deme beiwohnet und die Raiger (Reiher), deren auf dem Gröben viel seindt, so das Fischwerch herausfangen und nit wenig Schaden tuen, mit dem Schießen soviel möglich vertreibt«. Während die Schwäne für den Herzog geschützt und gehegt wurden, war man über die Fischreiher sichtlich verärgert. An den forellenreichen Zuflüssen vom Moos her und den Amperauen waren sie eine Plage, bereicherten jedoch die Vielseitigkeit der Wasserjagd.

Die aufstrebende Hofhaltung in Schleißheim bestimmte somit auch die jagdlichen Gepflogenheiten. Das Land an der Amper ist als natürliches Hinterland zu betrachten (im Osten bei Garching und Ismaning bildete die Isar die Grenze zum Hochstift Freising, das also »ausländisches« Gebiet war). Das Moos und die Amperauen waren noch nahezu unverfälscht mit einem Reichtum an Wild und »Fischwerch«, wie wir ihn uns heute kaum mehr vorstellen können. Biber und Fischotter hatten darin bis in die Neuzeit herein einen festen Platz, den ihnen nur der Mensch streitig machen konnte.

Bleibt noch zu ergänzen, daß von Seiten des Anglerclubs Markt Indersdorf der Vorschlag gebracht und diskutiert wurde, den Otter wieder einzusetzen und heimisch werden zu lassen. Ein Erfolg kann diesem Ansinnen wohl kaum beschieden sein. Naturschutz bedrohter Arten ist nur dort sinnvoll, wo der Lebensraum und die Nahrungsgrundlagen vorhanden sind. Verbaute und betonierte Flußufer passen nicht in dieses Bild. Wenn auch der Fischotter nach neueren Erkenntnissen nicht mehr der verhaßte Fischerei-

schädling ist, lebt er doch vom Überfluß, dem Reichtum an Krebsen, Fröschen und Schuppenwild, der in unseren Gewässern immer mehr dahinschwindet.

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

¹ *Markus Bogner*: Aus der Geschichte der Ortsteile von Haimhausen. *Amperland* 10 (1974) 496.

² Amtsblatt, k. Bezirksamt und Rentamt Dachau. Nr. 47 vom 19. Juli 1879, erschienen als Beilage zum Dachauer Amper-Boten.

³ *Barbara Brückner*: Bäuerliche Aufwendigkeit, aber auch Spar-

samkeit in der alten Dachauer Frauentracht. *Amperland* 5 (1969) 62.

⁴ Ämterrechnungen Dachau: Fischereirechnungen des Kastners aus den Jahren 1600, 1609, 1685, 1705, 1753, 1754. (Im Jahre 1979 aus dem Staatsarchiv Landshut übernommen. Hier: Fischerei-Rechnung. 1600 und 1609.)

⁵ Saalbuch des Kastenamtes Dachau 1583, 1670, 1687. GL Dachau 5 1/4 (vom Hauptstaatsarchiv übernommen in das Staatsarchiv München).

Anschrift des Verfassers:

Hauptlehrer Andreas Bertold, Flurstraße 9, 8061 Vierkirchen.

Fischotter und Biber an der Amper und deren Nebenflüssen im Landkreis Dachau

Von Andreas Bertold

(Schluß)

Moor- und Wasserjagden haftet von jeher ein Hauch von unvermuteter Gefahr für Leib und Leben an, Abenteuer und Nervenkitzel für die einen, schaurige Wildnis zumal bei Nacht, die man besser meidet, für die anderen.

Von der Mühle in Weichs führt ein Feldweg zum Wehr an der Glonn und als Fuß- und Wanderweg weiter nach Markt Indersdorf. Dort am Wehr, neben dem verbliebenen Altwasser, steht ein Gedenkstein, der an den Unfalltod zweier Jäger erinnert. Die Inschrift lautet: »Zum Andenken an den ehrengedachten Herrn Georg Erhard, herrschaftlicher Revierjäger kgl. Bezirks Geometer und an Johann Tretter, Wagners. v. Weichs, welche beide am 25. Jän. 1837 in der Glonn den Tod fanden. R. i. P. [Sie mögen in Frieden ruhen].« Der Hergang konnte nur rekonstruiert werden, da es keine Zeugen gab und ihre Leichen erst Tage später gefunden wurden. Ein Fischotter soll tot auf dem Eis gelegen haben. In Jägerkreisen wurde vermutet und dann auch dem Sinne nach überliefert, daß die beiden nachts zu gemeinsamer Jagd auf Otter ansaßen, das erlegte Tier vom Eis holen wollten, dabei nach ein paar Schritten durch die dünne Decke einbrachen und in der damals drei bis vier Meter tiefen Gumpen der Glonn ertranken. Der Fischmarder hatte seine Verfolger mit in den Tod genommen.

Fragen wir nach den letzten Nachrichten vom Otter an der Amper, kann uns Herr Hans Thaller von Dachau, Besitzer des Pelzhauses Thaller, ein Erlebnis erzählen, das er bis heute nicht vergessen hat: Im Jahre 1940 war er als zehnjähriger Junge mit ein paar Kameraden am Kaltenbach in der Nähe des Gündinger Amperwehres beim Schwarzfischen. Es war Ferienzeit. Barfuß und mit einem Ger, dem Dreizack, ausgerüstet, wollten sie Rutten stechen, die es damals in der Amper und den Zuflüssen noch in großer Zahl gab. Auf einer Sandbank stehend beobachtete er, wie zwischen den Wasserpflanzen in der Gumpen ein Otter hervorkam und in der eigenartigen wellenförmigen Sprungbewegung an ihm vorbei zum Schilf davoneilte. Das Tier war über einen Meter lang. Verständlich

ist, daß den Buben der Atem stockte und sie sich von dem Schrecken nur langsam erholten.

Altgebräuchliches, sogenanntes Jägergeld

Im ersten Beitrag¹ wurden als Quellen die vom Staatsarchiv München aus dem Staatsarchiv Landshut übernommenen Fischereirechnungen herangezogen. Auch im Bestand des ehemaligen Kreisarchives München finden sich Ämterrechnungen weiterer Jahrgänge, die neue und ergänzende Angaben zu unserem Thema enthalten². Weil das äußerst aufschlußreiche Quellen-



Ein Gedenkstein am Weichser Wehr erinnert an den Unfalltod zweier Jäger bei der Otterjagd. Am 25. Jänner 1837 ertranken hier Georg Erhard und Johann Tretter.

Foto: Helmut Thon, Dachau

material unvollständig erhalten, zudem in den Archiven verstreut war, macht es die Auswertung komplizierter. Die Jahresabrechnungen reichen zurück bis 1598; ja gerade in diesem Band wird ausführlich geschildert, »was über Otter und Bibergejait und andere gängen«.

Die Dachauer Fischer haben am Sonntag Judica 1598 auf dem Gröben, dem Erlbach (Orlpach) und »Mauckhenpach«, auch an der Würm bis auf die Amper nach Otter gejagt und gesucht. Der Mauckhenbach als Zufluß zum Gröben wird bereits im Salbuch³ von 1583 erwähnt: »Item rinnt oberhalb des neuen Haus[es] darein der Mauekhenpach, ist ein Gemeinwasser, ist ein guet und richtig March [Mark=Grenze], weiter der Rerlpach und unterhalb des Hauß[es] der Örlpach, auch meinem gnädigen Fürsten zugehörig.« Obwohl der Mauckhenbach fischereirechtlich einer Ortsgemeinde unterstand, haben sich die herzoglichen Fischer das Recht herausgenommen, auch hier nach Otter zu suchen. Vielleicht war man darüber sogar froh. 1598 wurde je ein Otter am Erlbach und am Gröben beim Einlauf in die Amper gefangen; am Sonntag nach Augustini ein dritter, den der Gröbenhüter nach dem großen Gewässer (Hochwasser) am Gröben aufgespürt hatte.

Die Otterjagden der Dachauer und Olchinger Fischer waren alte Tradition, die sich in den Rechnungsbüchern als eigener Ausgabenposten festigte, jedoch nicht alljährlich, sondern nur bei Bedarf in Anspruch genommen wurde. Die Entlohnung war deutlich gestaffelt: 30 Kreuzer Tagegeld für den Fischer, 11–15 Kreuzer für den Gröbenhüter, 6–8 Kreuzer für Hilfe-

leistung der Tagwerker. Die Fischer konnten außerdem mit einem Jäggeld von 30 Kreuzer (= 1/2 Gulden) für jeden Otterkopf rechnen, das vom Kastenamt auch ohne weiteres ausbezahlt wurde, solange die Fischwasser nicht verstiftet waren. Es wird im Rechnungsband von 1720 als »altgebräuchiges, sogenanntes Jäggeld« bezeichnet, genau genommen war es ein Kopfgeld.

Die jährliche Fangquote war niedrig. Man wollte nicht die Ausrottung, sondern eine Überhandnahme vermeiden. Dies zeigt auch die Aufstellung, die sich aus den vorhandenen Jahresbänden ergibt:

1598: 3 Otter, zwei am Gröben und einer am Erlbach, gefangen von den Dachauer Fischern.

1600: 6 Otter, an dem Ämmerl, der Würm, dem Erlbach und drei an der Altach bei der Gröbmühl, gefangen von den Dachauer Fischern.

1609: 7 Otter, vier an der Amper, einer bei Graßlfing, einer an der Isar und der andere an der Würm, gefangen von den Fischern aus Dachau, Ampermoching und Hebertshausen.

1610: 3 Otter an der Amper, gefangen von den Dachauer Fischern.

1650: 6 Otter an dem Gröben, der Amper und dem Langwieder Bach, gefangen von den Olchinger Fischern.

1660: 8 Otter; von den Olchinger Fischern vier am Gröben und einer am Erlbach; von den Dachauer Fischern zwei am Erlbach und einer am Gröben.

1670: 1 Otter am Gröben, gefangen von den Dachauer Fischern.

1680: 1 Otter am Gröben, oberhalb des Langwieder Baches, gefangen von Marthin Friz, Bürger und Fischer von Dachau.

1720: 3 Otter am Gröben, gefangen von Geörg Spitzwöckh sowie Geörg und Balthasar Fritz, alle drei Bürger und Fischer in Dachau.

1730: 2 Otter, gefangen von Ignatz und Egidi Strauß, Fischer von Olching.

Hofjagd auf Biber an der Amper

Ende März 1598⁴ kommt Herzog Maximilian – übrigens der einzige unter den deutschen Fürsten, der Beginn und Ende des Dreißigjährigen Krieges erlebte – zu einer großen Hofjagd nach Dachau. Der Kastner notiert dazu: Mehr, als mein gnädiger Fürst und Herr, Herzog Maximilian, den 31. März, hernach auch fremde Herrschaft allher kommen, hab auf Ihrer Durchlaucht gnädigsten Befehl ich nach Bibern von hier bis auf Moching und Ottershausen suchen lassen. Beteiligt waren sechs Fischer: Caspar und Simon Neumayr, sowie Hansen Früz von Dachau, Thomas und Heronimus Schäbl von Mitterndorf und Hanßen Vischer von Moching. Sie haben drei Biber an der Amper festgestellt und versetzt, d. h. am Bau die Ausgänge verschlossen. Fünf Tagwerker haben außerdem zugeholfen, Gräben gemacht und andere Arbeiten verrichtet. Für 12 Tage Arbeit erhalten sie jeweils 6 Kreuzer Tageslohn. Die Gesamtausgabe beläuft sich auf 13 Gulden 1 Schilling 12 Pfennig. Die Mühe war nicht umsonst: Ihre Durchlaucht, der Herzog, hat in Beisein der fremden Herrschaft zwei Biber gefangen,



Biber bei der Arbeit: Typisch ist die kegelförmige Biß- und Nagestelle am Stamm. Repro eines frdl. vom Antiquariat Wölflle, München, bereitgestellten Bildes.

der dritte aber ist wegen des großen Wassers und Ungewitters entkommen (»davon khumen«).

Es kann von einer größeren Zahl an Jagdgästen ausgegangen werden. Das zeigt die folgende Anmerkung. Man hat vom Seiler Niklas Hönning zu Dachau Stricke und »Schnier« (Schnüre) gekauft, die man zu den »Züllen« (Zillen = flache Boote) brauchte, als man Ihre Durchlaucht, die fremde Herrschaft und die Landsassen (= Adelige der umliegenden Hofmarken) über die Amper führte.

Die hohen Gäste haben sich auch der Fischerei gewidmet. Der Kastner erteilt noch einen weiteren Auftrag: Drei Fischer haben 3 1/2 Tage auf Huchen und Äschen fischen und anderntags aufwarten müssen, als Herzog Maximilian samt der fremden Herrschaft hierher kam. Aufgeführt wird auch die Mithilfe des Gröbenhüters und zweier Tagwerker, die die Schäffl und das Fischzeug nachtragen halfen. Die gefangenen Fische wurden zum Teil nach Dachau, der Rest an Forellen, Äschen, Huchen und Aiteln zur fürstlichen Hofhaltung nach München geliefert. Der Transport war eine Aufgabe des Gröbenhüters, der auch die Fischfässer und Banzen wiederum heraus zum Zollhaus brachte. Somit wissen wir auch, wo die Gerätschaften aufbewahrt wurden.

Abgrenzung von Jagd und Fischerei

Den herzoglichen Fischern wurden regelmäßig Jagdaufgaben zugeteilt und das scheint uns doch verwunderlich. Die Grenzen waren fließend und nicht klar festgelegt. Biber- und Otterfang wurden zwar zu den Regalien, das heißt zu den Hoheitsrechten der Obrigkeit, gerechnet, doch waren sich die Gelehrten uneinig, ob sie zur forstlichen Obrigkeit oder zur Fischerei gehörig anzusehen seien⁵. Aus den Aufzeichnungen können wir jedoch entnehmen, daß speziell die Biberjagden dem Landesherrn vorbehalten blieben, während die Fischer des Kastenamtes die Vorbereitungen zu treffen und jegliche Unter-

stützung zu gewähren hatten. Bisweilen war damit auch recht beschwerliche Arbeit verbunden, wie anno 1685⁶: Als Ihro Churfürstl. Durchlaucht im Dezember zum Otter- und Biberfang auf dem Wasser der Amper mit dem mittleren und kleinen Leibschiß bis auf Unterzolling, zwei Stunden unterhalb Palzing, gefahren, haben Phillip Sedlmayr, Fischer, Andreas Schmidt und Lorenz Därnhöfer (Därnhöfer), Tagwerker, solche Schiffe von dannen wiederum nach Dachau überführen helfen, womit sie wegen der Weite des Weges drei Tage und zwei Nächte verbrachten. Deswegen wurde dem Fischer für jeden Tag 30 Kreuzer, jedem Tagwerker aber 20 Kreuzer pro Tag bezahlt. Als Gesamtausgabe verrechnete der Kastner 3 Gulden 30 Kreuzer. Warm hatte es in diesen Dezembertagen nur der Kurfürst, denn man hatte auf dem Schiff einen Herd (Ofen) von gebrannten Platten (Kacheln) errichtet, damit ein »Feir« (Feuer) angezündet werden konnte. Aus heutiger Sicht und Distanz werden uns Mühe und Aufwand verdeutlicht, aber auch veranschaulicht, welches Bild Wasserjagden dem Beschauer boten. Für die Fischer hatte Max Emanuel im gleichen Jahr (1685) ein generelles Jagdverbot erlassen, »daß kein Fischer sich bei schwerer und unausbleiblicher Leibesstrafe unterstehen soll, einige Biber zu fangen⁷«. Wenn dieses Gesetz auch für die untere Isar ab Landshut erlassen wurde, hatte es doch seit langem für unseren Bereich Geltung. Ähnlich war es mit der Reiherjagd. Der Fischknecht hatte die ungebetenen Gäste lediglich zu vertreiben. Sie sollten den Beizjagden mit den Falken vorbehalten bleiben, die auch Franz von Kobell in seinem Wilder als spannungsgeladenes Schauspiel schildert.

Ausrottung der Biber im letzten Jahrhundert

Der Bestand an Bibern und Ottern war sicherlich nicht zu allen Zeiten gleich hoch. In Kriegszeiten konnte er sich wie der übrige Wildbestand erholen und zunehmen. Nach Kobell⁸ gab es Biber bis zum Jahre



Fischotter, »Aus Brehms Tierleben«. Der Otter führt eine versteckte Lebensweise im Uferbau. Nur selten bekommt man ihn auch am Tage zu Gesicht.

1846 noch ziemlich allgemein bei uns, obwohl sie selten waren: An der Donau, besonders bei Neuburg und auf den Donaueinseln bei Ingolstadt, ferner an der Vils und dem Lech bei Füssen, Landsberg und Kaufering, an der Amper bei Fürstenfeldbruck und Olching, an der Isar bei Landshut und an der Salzach. Jenseits der Landkreisgrenzen konnten sie sich sogar länger halten als bei uns im Dachauer Raum. Sie sollen dort 1833 so zahlreich gewesen sein, daß sie in Fürstenfeldbruck in die Obstgärten einbrachen und ein Paar am hellen Tag von der dortigen Amperbrücke heruntergeschossen wurde. Es wird auch berichtet, daß von 1808 bis 1830 an der Amper auf der Strecke von Unterbruck bis Zolling 26 Biber geschossen bzw. gefangen wurden. Die letzte Fangmeldung von der Amper im Inkofener und Ambacher Jagdbezirk stammt aus dem Jahre 1853: Drei Biber wurden von den Fischern von Inkofen gefangen. 1859 soll es sie nur noch an der Salzach gegeben haben. Fünf Jahre später, am 12. Mai 1864, tauchte überraschenderweise nochmal eine Meldung im Freisinger Wochenblatt auf⁹:

»Wie man vernimmt, ist in unserem Ampertale wieder ein Biberbau sichtbar, in dem man ein Männchen und ein Weibchen arbeiten sah. Jedoch soll der Bau wieder verlassen worden sein oder jetzt nicht mehr vollendet werden wollen, weil das geeignete Material nicht vorhanden oder weil der Bau von oben zu wenig Schutz hat.«

In »Frigisinga«, der heimatkundlichen Beilage zum Freisinger Tagblatt, wurde es als letzte Nachricht von einem Bibervorkommen an der unteren Amper bezeichnet. Ob dem veränderten Lebensraum oder der Wilddieberei die Schuld am Verschwinden des letzten Paares zuzuschreiben ist, kann nicht mehr festgestellt werden. Kobell gibt als Ursachen für die Ausrottung neben der allgemeinen Jagdzersplitterung vor 1848 die Uferausbauten an, »mehr noch den Eigennutz von Bauern und Fischern, die in punkto Biberfang trieben, was sie wollten«, ähnlich den Jägern, die nach dem Spruche handelten: »Otter und Biber haben keine Hege, weil ihr Balg fast immer gut«¹⁰.

Nutria (Biberratte oder Sumpfbiber) an Amper, Glonn und Paar

Der Abgrenzung und Vollständigkeit halber muß auch auf ein ausländisches Pelztier eingegangen werden, dessen Zucht und Haltung auch in unserer Gegend bedeutsam wurde: Nutrias, zu deutsch Sumpfbiber, aus südamerikanischen Ländern stammend, werden in vielen Farbvarianten weitergezüchtet. Mit dem europäischen Biber unserer Heimat haben sie außer den Nagezähnen und den Schwimmhäuten zwischen den Zehen der Hinterläufe wenig gemeinsam, werden auch nur etwa 20 Pfund schwer, während Biber 40 bis 60 Pfund erreichen. Hauptunterscheidungsmerkmal ist jedoch der drehrunde Schwanz im Gegensatz zum Flachschanz des Bibers. Ihren kräftigen Nagezähnen darf man nicht zu nahe kommen, ansonsten ist ihre Haltung in kleineren und größeren Pelztierfarmen möglich, weil sie vielseitige Nahrung wie Rüben, Getreide und altes Brot usw. annehmen und sich in betonierten bzw. eingezäunten Gehegen

mit freiem Zugang zum Wasser wohlfühlen. Es laufen sogar Versuche in der Trockenhaltung, wobei man auf ihr angeborenes Verhalten, alles, was sie mit ihren Greiforganen, den Vorderpfoten, halten können, erst einmal ins Wasser zu tauchen, keine Rücksicht nimmt. In der schweren Zeit nach dem Kriege, von 1945 bis 1952, befaßte sich Johann Effner, Engelbrechtsmühle bei Markt Indersdorf, mit der Zucht und Haltung. Quellwasser aus einem artesischen Brunnen in der Nähe der Glonn durchströmte die Gehege. In Dachau war das Pelzhaus Thaller in der Nutriazucht recht erfolgreich und konnte die anfallenden Felle gleich verarbeiten. Weit über die Grenzen Bayerns hinausgehende, ja internationale Anerkennung erwarb sich in Züchtereisen Josef Oswald von Kühbach an der Paar bei Aichach in seiner vierzigjährigen hauptberuflichen Tätigkeit. Es gelang ihm sogar durch Auswahl geeigneter Mutationen die Zucht neuer Rassen und Farbvarianten im Fell. Wegen Alters und aus gesundheitlichen Gründen mußte er leider die Bestände stark reduzieren. Von seinem Betrieb konnten die Züchter jahrzehntelang rassereine Muttertiere zur Nachzucht und Blutauffrischung beziehen.

Jagdlich und naturkundlich ist von Bedeutung, daß an Amper, Glonn und Paar zuweilen Sumpfbiber, meist Jungtiere, als Ausreißer am Wasser lebten und vereinzelt zu dem Trugschluß führten, es gäbe bei uns noch Biber. Einige von ihnen konnten relativ leicht wieder eingefangen werden. Richard Effner, Engelbrechtsmühle, berichtet, daß einmal ein Jungtier aus der Zucht seines Vaters von einem Bauern erschlagen wurde, das er für einen Bisam gehalten hatte.

In einem anderen Fall suchte bei Kühbach ein Sumpfbiber Futter, vielleicht auch Schutz und Geborgenheit im Rinderstall eines Landwirts. Somit kommen berechnete Zweifel auf, ob die mehr oder weniger domestizierten Tiere dem Leben in freier Natur noch gewachsen sind, das heißt, den Winter überstehen können oder durch Nahrungsmangel eingehen.

Erhärtet wird diese Vermutung durch weitere Beispiele: Ende der 60er Jahre war es einem Dutzend Sumpfbiber des Pelzhauses Thaller gelungen, aus dem Gehege auszubrechen. Sie hielten sich zunächst an der Amper vor allem am Dachauer Wehr auf, wo eine Metze (Weibchen, das Männchen wird Bock genannt) sogar vier Junge warf. Ein Ausreißer lebte an der Martin-Huber-Brücke, wo er sich regelrecht füttern ließ. Sie verbreiteten sich schließlich an der Amper und im Moos bis Hebertshausen. Zum Verhängnis wurden ihnen jedoch der Reihe nach die geringe Scheu vor dem Menschen und die ungeeignete Umwelt. Als Schnee und Frost kamen, magerten sie stark ab und erkrankten. Man kann davon ausgehen, daß die Tiere, die in ihrem bedauernden Zustand nicht wieder eingefangen wurden, starben.

In Ländern mit milden Wintern, vor allem Küstengebieten, ist jedoch dem Fremdling aus Südamerika das Überleben in freier Wildbahn gelungen. Ihre Nachkommen wiederum haben echte Überlebens- und Verbreitungschancen. Aus dem Donaauraum Niederbayerns werden vereinzelt Nutriafelle an den Fachhandel geliefert, die von echten Wildtieren stammen,

Die Nutria (Biberratte oder Sumpfbiber) stammt aus Ländern der gemäßigten Zone Südamerikas. Aus Pelztierfarmen gelangten Ausreißer in die freie Wildbahn. In Bayern gehört sie deshalb zu den jagdbaren Tieren ohne Schonzeit.

Foto: Josef Oswald, Kühbach



und somit auf ein sporadisches Vorkommen der Sumpfbiber schließen lassen. Die Qualität dieser Felle wird vom Kürschner als mittelmäßig bis minder angegeben. Vielleicht liegt gerade in der Pelztierzucht die Lösung für die Zukunft und die Überlebenschance für wildlebende Tiere unserer Heimat, daß sie ihren Balg behalten dürfen, weil sich Nachfrage und Interesse verlagern. Aber das ist nur ein Gesichtspunkt. Schwerwiegender sind die naturverändernden Eingriffe, die nicht nur Pelztieren zum Verhängnis wurden, sondern insgesamt zur Verarmung an Flora und Fauna führten. Durch Verrohrung und Auspflasterung der Gräben und Bäche mit Betonschalen wurden letzte Klein- und Feuchtbiotope zerstört. Zu spät kommt die Erkenntnis: weniger Kultivierung wäre mehr Kultur. Solange aber derartige »Meliorationen« als Fortschritt dargestellt und verteidigt werden, ist in dieser Hinsicht keine Tendenzwende zum Guten abzusehen.

Anmerkungen:

- ¹ Siehe Amperland 16 (1980) 44–48. Hingewiesen wird auf einen Fehler im Druck: Im 1. Abschnitt auf Seite 44 wurden die Spalten vertauscht.
- ² StA München, Ämterrechnungen Dachau: Fischereirechnungen des Kastners aus den Jahren 1598, 1600, 1610, die Zehnerjahrgänge bis 1760 und 1762.
- ³ StA München, GL 51/6, Salbuch des Kastenamtes Dachau von 1583. Örlbach = Erlbach bei Gröbenzell. Maukenbach = Maukabach oder Großer Mauken bei Germering.
- ⁴ StA München, Fischereirechnungen des Kastners: Ältester Rechnungsband aus dem Jahre 1598.
- ⁵ Franz von Kobell: Wildanger. Skizzen aus dem Gebiete der Jagd und ihrer Geschichte. Stuttgart 1859. Reprint des Süddeutschen Verlages München, Anmerkung S. 330.
- ⁶ Fischereirechnungen des Kastners von 1685.
- ⁷ Kobell: Wildanger S. 335.
- ⁸ Ebenda.
- ⁹ Frigisinga 11 (1934) Nr. 18, S. 4. Diesen Hinweis über Biber an der Amper verdanke ich Herrn Josef Brückl, der als Heimatforscher wertvolle Beiträge in »Frigisinga« veröffentlichte.
- ¹⁰ Kobell: Wildanger S. 337.

Anschrift des Verfassers:

Hauptlehrer Andreas Bertold, Flurstraße 9, 8061 Vierkirchen.